Nebraer Anzeiger

Amtliches Blatt für die Veröffentlichungen des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint Mittwoch und Sonnabend vormittag.
Bezugspreis monatlich: durch den Boten ins Haus gebracht 20.00 Mark. Durch die Post vom Briefträger frei ins Haus ebenfalls 20.00 Mark.

Zeitung für Stadt und Land

Anzeigen: Es kostet der 54 mm breite Anzeigen-Millimeter Raum 150 Pfg., der 90 mm breite Reklame Millimeter-Raum im Reklameteil 400 Pfg. Anzeigen werden bis Dienstag und Freitag mittags 12 Uhr angenommen. Größere Anzeigen müssen einen Tag früher aufgegeben werden.

Geschäftsstelle in Nebra: Frau Kaufmann Meitz, Markt 34/35.
Anschrift für alle Postsendungen: Sauer'sche Buchdruckerei in Roßleben.
Telefon: Amt Roßleben Nr. 21. Postscheckkonto: Leipzig 22832.
Schriftleitung, Verlag und Druck: Wilh. Sauer in Roßleben.

Nr. 73. Mittwoch, den 13. September 1922. 35. Jahrgang.

Die erwachten Türken.

Der ganz außergewöhnliche Erfolg der türkischen Armee gegen die griechischen Truppen hat jetzt zur Besetzung der Hafenstadt Smyrna durch die Türken geführt. Die Griechen haben die Stadt kampflos aufgegeben und laufen soviel ihre Kräfte hergeben, um der Einkreisung zu entrinnen. Im Smyrnaer Hafen aber haben sich Kriegsschiffe der Engländer, Franzosen und Amerikaner versammelt, um den Siegeslauf der Türken zu hemmen. Es ist wohl vorauszusehen, daß letztere sich wenig um die Kriegsschiffe kümmern werden, sondern auf Konstantinopel marschieren werden, um auch die Hauptstadt ihres Reiches dem Halbmond wieder zurückzugewinnen. Hierbei könnte die Situation kritisch werden, es müßten Ereignisse eintreten, die sich in ihrer ganzen Tragweite kaum übersehen lassen. Der kranke, ja sogar totgesagte Mann am Bosporus bringt durch sein Wiedererwachen neues Leben in die politische Bude. Uns kann das nur recht sein, wir spielen diesmal den schadenfrohen Zuschauer.

Aus der Umgegend.

Nebra, 13. September.

— **Vom Jahrmarkt.** Wie wir bereits prophezeit hatten, war die Zahl der besetzten Verkaufsstände sehr gering. In der Hauptsache waren sog. Leckerbuden vertreten. Zwei hiesige Fleischermeister dagegen hatten vor ihren Grundstücken je einen Herd zum Braten von Rostbratwürsten aufgestellt, die mit ihrem lieblichen Duft den ganzen Markt erfüllten und dauernd belagert waren. Sie konnten nicht genug der schmackhaften Würste rösten. Infolge des schlechten Fortganges der Ernteerbeiten fehlten auch viele ländliche Bewohner, die sonst regelmäßig den Markt besuchen und große Einkäufe machen. Auf dem Vergnügungsplatze waren diesmal recht gute Geschäfte vertreten, auch Neuheiten für unsern Ort darunter. Der Andrang der Besucher zu den Schaubuden und Karussellen war aber auch nur mäßig, denn die Besitzer müssen infolge der großen Unkosten erhöhte Eintrittspreise erheben, und an diese muß sich das Publikum erst gewöhnen. Im Kino und in den Gastwirtschaften dagegen ging es ziemlich lebhaft her, zumal ihnen dann und wann eine Regenbusche die Gäste zutrieb. Jedenfalls aber stand im allgemeinen der Jahrmarkt unter dem Zeichen der Teuerungswelle, die Kauflust fehlte, ja sie war auch garnicht notwendig, weil wenig zum Kaufen da war.

— **Im Preußischen Hof** kommt Donnerstag-Abend der berühmte Film: „Der glühende Kristall" („Goliath Armstrong II. Teil") zur Fortsetzung. Die 2. Episode bringt den Abschnitt „Das Geheimnis des Chinesenviertels" an die weiße Wand. Der Besucher wird von den Ereignissen, die dieser Film offenbart, geradezu mit fortgerissen, es ist ihm vergönnt, einen Einblick in die Geheimnisse, Sitten und Gebräuche fremder Völker zu gewinnen, ohne daß er es nötig hat, eine große Weltreise anzutreten. Neben dieser Darbietung wird noch ein zweites Drama: „Das Hotelzimmer" aufgerollt werden.

— **Die 3. Bezirksvorturnerstunde des Turnbezirks Artern der D. T.** fand am Sonntag, den 10. d. M., vormittags in Artern statt. Die Teilnahme der Vertreter der 30 zum Bezirk gehörenden Vereine war wieder eine äußerst rege. Im Anschluß an die Vorturnerstunde und das Faustballspiel fand eine Versammlung in Bartels Restaurant am Salzdamm statt. Nach Verlesung der Anwesenheitsliste wurde zunächst über das im nächsten Jahre stattfindende Bezirkswetturnfest gesprochen. Zur Abhaltung desselben hatten sich die Vereine Voigtstedt, Reinsdorf und Nebra gemeldet. Die Abstimmung ergab eine große Mehrheit für **Nebra** und findet dasselbe am 3. Juni 1923 daselbst statt. Am Sonntag-Vormittag, den 24. d. M. findet in Sangerhausen ein Gautag für Turnerinnen statt und ist es Pflicht jeder Vereinsleitung, möglichst zu den Aufführungen der Vereine Nordhausen, Sangerhausen und Eisleben Vertreterinnen zu entsenden. Die Gauvorturnerschaft trifft sich Anfang Oktober in Eisleben und wird dortselbst in der Hauptsache das im nächsten Jahr abzuhaltende Gauturnfest des Kyffhäuser-Gaues besprechen. Vorgeschlagen als Ort zur Abhaltung des Gauturntages **waren Artern und Roßleben**, da letzterer Verein einer der ältesten im Gau ist und gleichzeitig den geeignetsten Platz zur Abhaltung eines solchen Festes im ganzen Gau aufzuweisen hat. Zur Unterbringung der Turner kämen außer Roßleben Wiehe, Bottendorf und Ziegelroda mit in Frage. Das Deutsche Turnfest 1923 in München soll ebenfalls, wie in diesem Jahr das Kreisturnfest in Gera, vom Bezirk besucht werden. — Um ebenfalls im Winter über das Turnen der Vereine recht lebhaft zu gestalten, verpflichteten sich Frankenhausen, Oldisleben und Roßleben zu Mannschaftswettkämpfen.

— **„Solche, die nicht alle werden"** gibt es überall, und es ist darum nicht zu verwundern, wenn immer wieder einmal ein Fall passiert, wegen dessen sich tausende vor Lachen den Bauch halten, während die Geprellten die Faust in der Tasche ballen. Ein solcher Fall hat sich jetzt in unserem Nachbarort Wiehe ereignet, und jedenfalls wird durch diesen unerhörten Reinfall das in stiller Abgeschiedenheit schlummernde friedliche Städtchen auf lange Zeit hinaus dank der Gutgläubigkeit seiner Behörden und Bürger die Zielscheibe des Witzes, ähnlich wie Schildau und Köpenick, im weiten Umkreise werden. Ein im Sommer zugelaufener „Genosse", der vorher bereits in Roßleben leise Versuche unternommen hatte, sich mühelos Geld zu verschaffen, glaubte in Wiehe das richtige Feld seiner Tätigkeit zu finden und — er täuschte sich nicht. Mit großem Tam-Tam gründete er sich einen Arbeiter-Turn- und Sportverein, und bald war er obendrauf, alles horchte auf ihn und selbst die Behörden wußte er für sich zu gewinnen. Gründler — so heißt der Mann — schmiedete nun das Eisen, solange es warm war, er leitete einen Riesenschwindel ein, indem er den Wiehescheu Bewohnern vorgaukelte, er bringe nach dem kleinen Städtchen eine Turn-, Sport- und Werbewoche, an der in vielen Extrazügen 17 000 Turner, Fußballer usw. ankommen, eine volle Woche sich dort aufhalten und natürlich viel, viel Geld ins Städtchen bringen. Berliner und Leipziger Schutzpolizei sollte kommen, an ein Dutzend Kapellen aus Großstädten waren angesagt usw. Natürlich kosteten die Vorbereitungen viel Geld, zahlreiche Extrazüge mußten vorher bezahlt werden, Turngeräte waren nötig, und er hatte dieses Betriebskapital nicht zur Verfügung. Wenn nun die erforderlichen Mittel nicht vorgestreckt worden wären, hätte das große Fest nicht stattfinden können. Und so flossen dem modernen Eulenspiegel die Darlehnsmarkscheine nur immer so zu. Schließlich rückte der Tag des Beginns der großen Sportwoche heran, die Bürgerschaft hatte alle Vorbereitungen zum festlichen Empfange getroffen, zahlreiche Schweine, Ochsen und Kälber waren bereits um ihr Leben gekommen, die Brauerei-Lastautos hatten den nötigen Stoff angefahren, ein Riesenfestplatz war erschlossen und hergerichtet, die Polizei hatte eine neue Not Straßenverkehrsordnung in amtlicher Form veröffentlicht, da entdeckte man, daß der 1. April selbst im September kein Ending ist, und daß der rührige Vorsitzende des Arbeiter-Turn- und Sportvereins das Fest nur vorgegaukelt hatte, um sich die Taschen zu füllen. Den Akibar mit seinem „Alles schon dagewesen" ist wieder im Unrecht. Nur schade ist es, daß es Gründler geht, wie dem Schuster Voigt in Köpenick, man hat ihn eingelocht. Wie viel „Tausender" er der Wieheschen Bürgerschaft abgelockt, wird man wohl kaum erfahren, denn jeder weiß ja, daß „wer den Schaden hat . . . .", der Wiehesche Arbeiter-Turn- und Sportverein aber dürfte wohl am meisten geschädigt sein, weil der tüchtige Vorsitzende auf Rechnung des Vereins auch noch verschiedene Schulden gemacht haben soll — Man lacht dazu, aber nötig ist es nicht, denn dem Schwindler wäre der Trick auch anderwärts gegückt. Sollen doch auch in Roßleben eine ganze Anzahl fein, die aus Parteiinteresse das große Unternehmen mit namhaften Summen unterstützt haben, sogar das Roßleber Gewerkschaftskartell hat durch Schaffung von Freiquartieren bewiesen, daß ein Eulenspiegel nirgends vergebens an die Tür pocht.

— **Was kosten Eier?** Wie der Herr Landrat unseres Kreises in einer Bekanntmachung bekannt gibt, treten zurzeit in großer Zahl wilde Eierkäufer auf, die 7 bis 8 Mark und darüber für ein Ei zahlen. Gegen solche Aufkäufer, die die ortsüblichen Preise überbieten und dadurch preistreibend wirken, ist, so schreibt der Landrat, auf Grund der Preistreibereiverordnung vom 8. Mai 1918 sofort Strafanzeige bei mir zu erstatten. Die aufgekauften Eier können gegen Bescheinigung vorläufig beschlagnahmt und, wenn die Gefahr des Verderbens besteht, zu angemessenen Preisen an die Bevölkerung abgegeben werden. — Wir können zu dieser Bekanntmachung nur sagen, daß der Herr Landrat darüber, was in seinem Kreise die Eier kosten, falsch unterrichtet sein muß. Nicht ein einziges Ei bekommt er für 8 Mk., auch nicht für 9 Mk., für 10 Mk. und gute Worte könnte er vielleicht einige bekommen, wenn er sagt, daß er der Landrat ist, — alle anderen Sterblichen müssen schon etwas mehr bezahlen und tun dies auch gerne, wenn sie nur dann und wann einmal ein Ei bekommen.

Roßleben, 11. Sept. Heute Nacht gegen 1 Uhr ertönte plötzlich das Feuersignal durch die Stille der Nacht. Bald darauf wurden die Straßen belebt, denn der eigenartige Ton jenes Schreckensrufes vermag doch selbst innige Freunde des warmen Bettes zum Aufstehen zu veranlassen. In aller Eile rasselte auch unsere Freiwillige Feuerwehr mit ihrer Spritze in die Nacht hinaus, dem Brandort zu. Dieser war unser Nachbarort Bottendorf. Es brannte eine dem Gutsbesitzer Herrn Karl Scheibe an der Hauptstraße stehende massive große Scheune, die mit den Erntevorräten von etwa 50 Morgen voll gefüllt war. An eine Rettung des kostbaren, für die Volksernährung so wichtigen Inhaltes war nicht zu denken, zumal ja auch die Wasserverhältnisse nicht günstig liegen. Die mit größtem Eifer an ihre Rettungsaufgabe gehenden, aus allen Nachbarorten an der Brandstelle versammelten Wehren konnten sich nur darauf beschränken, den Brand zu lokalisieren und somit weiteres Unglück zu verhüten. Die Scheune brannte vollständig aus. So endete diesmal die Bottendorfer Kirmes mit einem Drama, das sicher von böswilliger Hand vorbereitet ist. Wenn auch das Gebäude und Inhalt versichert sind, so dürfte den Besitzer doch ein namhafter Schaden treffen, der ihn um den Ertrag seines Fleißes während des ganzen Jahres bringt.

Kirchscheidungen. In der Nacht vom Donnerstag zum Freitag statteten Diebe dem hiesigen Rittergute einen Besuch ab. Sie erbrachen das Schweinehaus und töteten an Ort und Stelle zwei Schweine im Gewicht von 1½—2 Zentner. Die abgeschlachteten Tiere haben die Diebe dann in Säcke und Decken gepackt und zum Fenster hinaus ins Freie geschafft. Der am Morgen sofort herbeigeholte Polizeihund konnte infolge des eingetretenen heftigen Regens die Spur leider nicht aufnehmen.

Schönewerda. Am Sonnabend früh wurde unsere Freiw. Feuerwehr alarmiert, um ein im alten Schleusenhause entstandenes Feuer zu bekämpfen. Da Wasser gleich in der Nähe war, gelang die Aufgabe rasch. Das alte Gebäude war mit leicht brennbaren Vorräten, wie Holz, Heu und Stroh gefüllt und brannte samt Inhalt ab. — Unsere Freiw. Feuerwehr hat anstelle des verstorbenen, um das Löschwesen sehr besorgten langjährigen Brandmeisters Herrn Karl Clausing Herrn Ortsrichter Jahn und als dessen Stellvertreter den Sohn des Verstorbenen, Herrn Bauunternehmer Clausing gewählt.

Reinsdorf. (Mord.) Kaum haben sich die erregten Gemüter über das erste Todesopfer des Feldhüters Gühne beruhigt, hat derselbe ein zweites Menschenleben auf dem Gewissen und zwar diesmal als gemeiner Mörder. Gühne drang am Mittwoch nachmittag gegen 8 Uhr in die Wohnung des Schuhmachers Schäfer, schritt auf den 84 Jahre alten Karl Schäfer zu mit den Worten: „Hier steht der, der das gesagt hat" und schoß dem alten Manne mit einem Revolver eine Kugel in den Leib. Der Schwerverletzte wurde noch am selben Tage in die Klinik nach Erfurt gebracht, wo er in der Nacht nach großen Schmerzen starb. Gühne ist seit der scheußlichen Tat flüchtig und hält sich wahrscheinlich im Walde auf. Die Tat soll mit einem Liebesverhältnis des G. in Zusammenhang stehen.

Weißenfels. Spurlos verschwunden ist seit dem 5. d. Mts., 8 Uhr abends, die Ehefrau Ida Emma Weise geb. Koch, geboren am 9. Mai 1879 in Memleben, wohnhaft hier, Merseburger Straße 35a, Ehefrau des Schneidermeisters Hermann Weise. Gegen 8 Uhr abends ist die Frau aus ihrer Wohnung eine halbe Treppe tiefer nach dem Klosett gegangen und ist nicht wieder zurückgekehrt. Alle Nachforschungen waren bisher ergebnislos. Das Verschwinden der Frau ist rätselhaft.

Buttstädt. (Die Wahrsagerin und die kluge Frau.) Von den Nachwehen des Buttstädter Pferdemarktes, bei dem jedesmal viel Zigeuner zusammenströmen, wird von einem Dorfe folgendes Geschichtchen erzählt: Eine Zigeunerin kommt in ein Haus, bestellt wie üblich und beschwatzt die Frau des Hauses, sich wahrsagen zu lassen. Sie müsse aber dazu das ganze Geld herbeiholen, was sie im Hause hätte. Die Frau holt einen Hundertmarkschein und die Zigeunerin befiehlt ihr, diesen Schein vors Gesicht zu halten. Sie wahrsagt nun zuerst, daß das nicht das ganze Geld sei, das im Hause wäre: das müsse aber erst herbei, sonst würde es nichts. Die Frau holte daraufhin ihres abwesenden Mannes Brieftasche herbei und legte sie auf den Tisch. Nun ging das Wahrsagen natürlich wie geölt, bis die Geldtasche, ohne daß es die Frau merkte, in der Tasche der Zigeunerin verschwand. Schon wollte die Zigeunerin mit ihrem Raube abziehen, als der Ehemann nach Hause kam. Dieser nahm den ersten besten Besen und verprügelte die Zigeunerin ganz gehörig und nahm ihr die Geldtasche, in der sich gegen 1500 Mk. befanden, wieder ab.

Jena. (Die „Bitte der Künstler".) Ein kürzlich hier weilender Zirkus veröffentlicht folgende „Bitte der Künstler": „Die vierbeinigen Künstler leiden unter der Schwierigkeit, Futtermittel heranzuschaffen. Wir erfreuen Euch, erfreut uns! Die Direktion gibt für jeden Zentner Hafer 20 gute nummerierte Plätze in bevorzugter Lage, für den halben Zentner zehn unnummerierte Plätze! Landleute, die Ihr die besten Zirkusfreunde sein sollt, helft uns! Diese Bitte sei unser Gruß! Ferner: für jedes Landbrot wird ein Sitzplatz vergütet. Das Brot soll dem allerwärts als Fremdling behandelten Personal zugute kommen."

Am 13. Sept.: Wolkig, ziemlich kühl, strichweise etwas Regen. Am 14.: Ziemlich heiter, trocken, Nacht sehr kühl, tagsüber wärmer. Am 15.: Vielfach heiter, mit Morgennebel, sonst trocken, Nacht sehr kühl.

Dollarstand am 12. Septbr.: 1475.— M.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219220913-17/fragment/page=0001

Gold statt Papier.

Über das Problem der Überführung der deutschen Papierwährung in eine neue Goldwährung, welches dieser Tage den volkswirtschaftlichen Ausschuß des Reichstages eingehend beschäftigte, wird uns von einem volkswirtschaftlichen Mitarbeiter geschrieben:

Es erscheint heute auf den ersten Blick fast grotesk, von einer deutschen Goldvaluta zu sprechen, denn noch nie war bei uns der Wert des Geldes so gering und so schwankend, nie war die Anhäufung von Papiergeld notwendiger als jetzt, wo bedrückte Papierzettel das einzige Mittel sind, um gegen die Preisflut anzukämpfen und die Massen nicht hungernder Verzweiflung anheimfallen zu lassen. Es muß gedruckt werden, weil die äußere Entwertung der Mark diesmal das innere Preisniveau im höchsten Maße nach sich gezogen hat und auch nicht daran zu denken ist, daß die mangelnde Kaufkraft im Lande die Preissteigerungen, die sich täglich, ja stündlich höher schrauben, eindämmen könnte.

Rechnen wir mit rund 250 Milliarden Papiermark, die im Umlauf sind, so ergibt sich bei einem Kurswert um 1500 Mark für den Dollar nur 0,7 Milliarden Goldmarkwert, selbst bei einem Kursstand von 1000 kaum eine Milliarde, gedeckt, abgesehen von allem anderen, durch eine reale Goldmarkmilliarde bei der Reichsbank. Das ist ein Beweis für die vollkommene Grundlosigkeit und Unsinnigkeit der Markentwertung und gegen die Fabel, daß Deutschland sein Valutaunglück selbst verschuldet habe. So einfach liegt aber die Sache doch nicht, daß wir nur auf Grund von einer Milliarde Golddeckung drei Milliarden Goldnoten ausgeben könnten, die bisherigen Massenauflagen einziehen und frühere Zustände wiederherstellen könnten. Wohl wäre vielleicht eine Stabilisierung der Mark zu erwarten, sobald sie in einem festen Verhältnis in Goldmark eingewechselt werden kann. Aber es ist durchaus ungewiß, welches Schicksal die neue Goldmark nehmen würde, wenn nach Umtausch der papiernen Zahlungsmittel, der rund eine halbe Milliarde in Anspruch nehmen würde, der Einsatz an Werten sich nicht als stark genug erweist, um die Wirtschaft, die heute in einer undurchdringlichen Mischung von Gold- (oder Sach-) und Papierwert degeliert, auszufüllen. Es kommt hinzu, daß das Reich nicht frei über die Goldmilliarde verfügen kann und daß die unsinnigen Reparationen die ganze Aktion von Anfang an so schwer belasten würden, daß der Goldkurs der nach dem gesetzlichen Prozentsatz tatsächlich gedeckten drei Milliarden nur so lange zu halten wäre, als nicht alle Noten in Umlauf sind. Ohne Fundierung der äußeren Schuld wäre mithin keinerlei Goldvaluta auf die Dauer zu halten.

Die größeren Schwierigkeiten und Widerstände liegen jedoch in der inneren deutschen Wirtschaft, denn es ist klar, daß mit einer halben Goldmilliarde die Werte nicht ausgefüllt sind, die sich heute im Notenumlauf repräsentieren. Aber dieser niedrige Wert des gesamten Geldumlaufs, selbst wenn man dazu noch das im bargeldlosen Verkehr befindliche mobile Kapital hinzurechnet, bedeutet die ernsteste Gefahr für die Aufrechterhaltung der Produktion, denn unsere deutsche Wirtschaft hatte einen natürlichen Zirkulationsbedarf von sechs Milliarden Goldmark, der durch die Abtretung namhafter Gebiete wohl etwas eingeschränkt ist, aber auch im jetzigen Bereiche des Deutschen Reiches noch immer etwa 5 Milliarden Goldmark beträgt, und bei geringerem Geldumlauf muß sich naturgemäß die Produktionskraft verringern. Das ist geschehen, wir haben gegenwärtig in Deutschland einen Tiefstand der Produktion erreicht, daß die Stillegung zahlreicher Betriebe bereits eingetreten ist und ganz allgemein droht, da eine nennenswerte Rentabilität nirgends mehr besteht.

So geht es nicht weiter. Entweder muß die Notenpresse unzählige neue Papiermilliarden herausschleudern, damit wenigstens die Menge des Geldersatzes den Zahlungsbedarf auffüllt, oder (und das ist das wirksamere Mittel) eine neue Währung muß die zusammengebrochene ablösen. Dadurch, daß die bestehende Währung zu einem höheren Kurse eingelöst wird, der durch die bedeutenden alten Werte gerechtfertigt wird, die noch in unserem Papiergelde stecken, kann langsam der Wirtschaft frisches Blut zugeführt werden, wodurch die Produktion gekräftigt würde. Auch der Flucht vor der Mark in Sachwerte oder Devisen wäre durch eine deutsche Goldvaluta ein Riegel vorgeschoben. Wenn ferner auch die ausländischen Markbestände zurückfluten würden, wäre das eine durchaus gesunde Ablösung einer Schuld von ungewisser Höhe durch eine festbegrenzte Schuld. Die Frage ist die, ob man mit der Schaffung der Goldvaluta warten muß, bis unsere Reparationsschuld revidiert und herabgesetzt ist und bis ein langfristiges Moratorium zustandegekommen ist. Deutschland könnte vielleicht gezwungen sein, von der neuen Währung sofort größere Reparationsbeträge abzuführen, wodurch die Stärkung der eigenen Produktion gemindert würde. Einem Devisenankauf mit der neuen Goldvaluta steht die Erfahrung entgegen, daß dadurch ein ungeheurer Druck auf den Kurs des Geldes ausgeübt würde und die Entente nur eine neue schwerere Zahlungsunfähigkeit Deutschlands zwangsläufig herbeiführen würde. Wenn indessen maßvolle Beträge in deutscher Goldvaluta gezahlt würden, wäre der Zustand noch immer für die gesamte Volks- und Staatswirtschaft erträglicher als irgend eine Belastung mit produktiven oder unproduktiven Pfändern, und diese sind für ein langfristiges Moratorium ganz und gar unvermeidbar.

Die Auffüllung der deutschen Produktivkraft ist — will man den Zusammenbruch vermeiden — unbedingt notwendig, sie ist möglich bei Schaffung einer neuen Goldvaluta. Eine Erhöhung der Produktion würde nicht nur zur Stärkung des deutschen Kredits führen, sondern würde auch eine beachtliche Erhöhung der politischen Weltgeltung Deutschlands bedingen. Es ist deshalb eine ernste Pflicht der Reichsregierung, diesem Problem unverzüglich näherzutreten.

*

Die tägliche Papiergeldproduktion.

Auf eine Anfrage wegen der Zahlungsmittelnot hat die preußische Finanzverwaltung mitgeteilt, daß in den letzten zehn Tagen für 23 Milliarden Zahlungsmittel gedruckt und in Umlauf gesetzt worden sind; das sind insgesamt 10 Prozent des gesamten Notenumlaufs Deutschlands. Die Tagesleistung der Reichsdruckerei ist jetzt auf 2,6 Milliarden Papiermark gesteigert; sie wird noch im Laufe des Monats September auf nahezu 4 Milliarden Papiermark täglich gesteigert werden, wodurch man dann die Zahlungsmittelnot endgültig zu beheben hofft.

*

Der unvermeidliche Notendruck.

„Manchester Guardian" schreibt in einem Leitartikel, wenn man erkläre, daß Deutschland seine Ausgabe von Papiergeld steigere, um die Alliierten zu betrügen, so sei es dasselbe, als wenn man sage, daß ein Verhungernder einen Laib Brot wegnehme, um den Bäcker zu ärgern. Das Blatt fragt, wenn infolge einer neuen alliierten Konferenz der Wert der deutschen Währung sich wieder um die Hälfte verminderte, ob sich dann immer noch Leute finden würden, die den Karren vor das Pferd spannen, indem sie erklären, Deutschland drucke Noten, um die Alliierten zu ärgern und sich seinen Verpflichtungen zu entziehen.

Die deutsch-belgischen Verhandlungen.

Vorbereitungen für die „große" Konferenz.

Die Verhandlungen mit den belgischen Delegierten in Berlin sind in Form zwangloser Besprechungen fortgesetzt worden. Es wurde von seiten der Belgier ein bemerkenswerter Optimismus an den Tag gelegt, während die deutsche Regierung in größerer Zurückhaltung vor allem betont, daß in der Garantiefrage die Inanspruchnahme des Goldes der Reichsbank nicht in Betracht kommen könne. Bemelmans erklärte einem Pressevertreter:

„Die deutsche Regierung geht von dem gleichen Standpunkt aus wie wir, nämlich davon, daß die praktische Lösung der Entscheidung der Reparationskommission die große Konferenz, die in Brüssel vor Ende des nächsten Jahres stattfinden soll, vorbereiten und ermöglichen soll. Ich habe die Überzeugung, daß die deutsche Regierung uns ernsthafte und genügende Sicherheiten bieten kann, die uns davon entbinden werden, die Goldreserve der Reichsbank in Anspruch zu nehmen, ein Mittel, zu dem wir nur in der äußersten Notwendigkeit unsere Zuflucht nehmen würden."

Über diese kommende Beratung verlautet nach englischen Blättern, daß eine interalliierte Konferenz über die gesamte Frage der Reparationen und interalliierten Schulden zu einem Zeitpunkt vor dem 1. November vereinbart werden wird.

*

Frankreich und der Stinnesvertrag.

Das Materiallieferungs-Abkommen zwischen Stinnes und Lubersac findet in Paris eine sehr günstige Beurteilung. So erklärte der Minister für die befreiten Gebiete, Reibel, zu diesem Abkommen könne er sich nur beglückwünschen. Es sei ganz sicher, daß, wenn Stinnes und die deutsche Großindustrie zu begreifen anfangen, daß es ebenso ihr Interesse wie das ihres Landes ist, endlich aus der Lage herauszukommen, welche die Nichtbezahlung der Reparationen schafft, dann daraus nur eine Entspannung zwischen beiden Ländern sich ergeben wird, die für Frankreich wie für Deutschland nützlich ist.

Sammelmappe

für bemerkenswerte Tages- und Zeitereignisse.

* Reichswirtschaftsminister Schmidt hielt im Volkswirtschaftsausschuß des Reichstages eine eingehende Rede über die wirtschaftliche Notlage, insbesondere über die der Presse.

* Die neue interalliierte Konferenz über das Reparationsproblem soll noch vor dem November stattfinden.

* Auf der Völkerbundsversammlung in Genf hielt Lord Cecil eine bedeutende Rede über die gesamtpolitische Lage und über die Aufgaben des Völkerbundes.

* Der französische Ministerrat beschloß die Abschaffung des Achtstundentages für die staatliche Handelsflotte und die Eisenbahner.

* Bei Smyrna steht eine Entscheidungsschlacht zwischen den Griechen und den Türken bevor. König Konstantin hat angeblich Athen verlassen, wo Unruhen ausgebrochen sind.

* Die griechische Südarmee wurde von den Türken gefangengenommen. Der türkische Heeresbericht meldet die Gefangennahme des griechischen Oberbefehlshabers Trikupis.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Der Reichspräsident in Flensburg.

Bei einem Besuch der Stadt Flensburg sagte Reichspräsident Ebert in einer Rede u. a.: „Es sind nicht die Güter des wirtschaftlichen Lebens allein, die durch den Versailler Vertrag in Not gekommen sind; auch deutschem Volkstum und deutscher Kultur sind in der Nordmark schwere Wunden geschlagen. Deutsche Volksgenossen sind wider ihren Willen und trotz ihrer Proteste von uns abgetrennt worden, und auch jetzt noch wird in den deutsch verbliebenen Teil Schleswigs immer wieder politische Beunruhigung hineingetragen. Wir wollen es als unsere gemeinsame Aufgabe ansehen, mit den geistigen Waffen einer zielbewußten kulturellen Deutschtumspflege allen Versuchungen und Verlockungen entgegenzutreten. Die besten Grundlagen unserer Hoffnung auf wirtschaftlichen und geistigen Wiederaufbau sind die großen Mächte der Heimatstreue und der Vaterlandsliebe."

Die Abgeltung der Schäden in Oberschlesien.

In einer Verfügung des preußischen Ministers des Innern wird um beschleunigte Behandlung der Anträge geschädigter Oberschlesier ersucht. Die vor dem 10. Februar 1920 durch innere Unruhen entstandenen Schäden werden als Tumultschäden zu behandeln sein. So weit Vorprüfungsstellen der vereinigten Verbände heimattreuer Oberschlesier noch nicht errichtet sind, erfolgt die Anmeldung für solche Geschädigten, die ihren Wohnsitz oder dauernden Aufenthalt in Ober- oder Niederschlesien haben, bei den Vereinigten Verbänden Heimattreuer Oberschlesier in Breslau, Neue Taschenstraße 10, für die übrigen Geschädigten bei der Geschäftsstelle dieser Vereinigten Verbände in Berlin, Schloß Bellevue.

Deutsch-Österreich.

Beruhigung in der Finanzlage. Im Finanz- und Budgetausschuß erklärte Finanzminister Segur, es sei der Finanzverwaltung möglich gewesen, den Bedarf für den Monat August tatsächlich zu decken. Zweifellos würden die Ausgaben im September noch höher sein als im August. Er erwarte, daß es möglich sein werde, wenn nicht besondere Ereignisse eintreten, auch im September auszukommen. Die laufenden Einnahmen würden eine gewisse Erhöhung erfahren, insbesondere seien aus der Erhöhung der Zölle neun bis zehn Milliarden monatlich zu erwarten. Bis zum 8. September werde eine neue Erhöhung der Eisenbahntarife eintreten, und auch die Erhöhung der Tabakpreise werde sich voll auswirken. Dazu kämen die ausländischen Kredite.

*

Berlin. Eine Kommission der Berliner Gastwirte hat beim preußischen Ministerium des Innern Einspruch dagegen erhoben, daß die neue Verordnung gegen die Schlemmerei, die man als wirkungslos betrachtet, ohne vorherige Fühlungnahme mit dem Gastwirtsgewerbe erlassen wurde.

Kennst du das Land . . .

Roman von Hedda v. Schmid.

17] (Nachdruck verboten.)

„Und nun dieses Chaos in der Wohnung hier! Einfach haarsträubend, nicht wahr. Wenn Sie wüßten, wie ordnungsliebend meine Mutter ist. Der Anblick dieser unaufgeräumten Küche — ich habe alle diese netten Dinge hier auf gut Glück und auf eigene Hand eingekauft — würde sofort Mutters Vorurteil, das sie gegen Berlin hegt, erhöhen. Da wollte ich Ordnung schaffen, aber ich sehe, es geht gar nicht, denn ich verstehe so gut wie nichts davon. Ich bin schon in gelinder Verzweiflung über mein vergebliches Bemühen."

„Ich verstehe auch nichts von solchen Dingen," meinte Jetty kleinlaut.

Sie hielt noch immer den Karton mit der Torte mit ihren beiden Händen umklammert.

„Erlauben Sie," sagte Klas Heininger, „verzeihen Sie, daß ich Ihnen diese Sachen nicht gleich abgenommen habe."

Er ärgerte sich über seine eigene Ungeschicklichkeit.

„Die Rosen müssen in ein Blumenglas kommen," sagte Jetty, „sonst werden sie am Ende welk bis zur Ankunft Ihrer Frau Mutter. Tante Hanna glaubte übrigens, sie wäre schon da."

„Mutter kommt erst mit dem Neunuhrzuge," berichtete Klas, „ja — sie wird nun wohl oder übel den schlechten Eindruck, den unsere Küche eben macht, hinnehmen müssen. Hier schaffe ich doch so bald keine Ordnung, das sehe ich schon."

„Soll ich helfen?" fragte Jetty schüchtern und unsicher. Dann erschrak sie über ihre Worte.

„Ich kann sehr wenig im Haushalt leisten. Ich habe so etwas nie gemocht. Meine Tante zu Hause in Ostpreußen ärgerte sich immer über mich deswegen. Ich weiß nicht einmal, was das hier alles für Gegenstände sind."

„Das hier ist eine Zitronenpresse neuesten Musters und das dort, wenn ich nicht irre, eine Fleischhackmaschine," belehrte Heininger sie. „Die Hauptsache ist ja, daß wir die Sachen nicht in einem solchen fürchterlichen Durcheinander hier herumliegen lassen. Gruppieren wir sie irgendwie — ja?"

Er fuhr sich nervös mit der Linken über sein kurzgeschorenes Haar.

Jetty hatte inzwischen rasch ihr Jackett abgelegt und ihren großen Hut an einen Haken über die Kochmaschine gehängt.

„Zuerst aber die Rosen, sonst verschmachten sie."

„Suchen wir ein Blumenglas," schlug Klas vor, drehte das elektrische Licht in den übrigen Räumen auf und führte Jetty durch den Korridor in das Wohngemach, das neben dem großen hellen Zimmer, das ausschließlich Unterrichtszwecken diente, lag.

Frau Heiningers altmodischer Hausrat machte sich recht gut. Doch war alles ein bißchen steif und ungeschickt aufgestellt. Jetty wußte nicht, daß es auf die Anordnung der alten Frau, die Klas einen Zimmerplan hingesandt hatte, geschehen war.

In Jetty regte sich plötzlich das künstlerische Empfinden:

„Darf ich?" sagte sie und stellte, noch bevor Heininger erstaunt „aber bitte, ja," erwidert hatte, ein paar Stühle sowie einen mit Perlen bestickten Wandschirm, die mühsame Arbeit irgendeiner Heiningerschen Großtante, schleunigst anders, so daß sich die Zimmerdecke allsogleich hübscher ausnahm.

„Die Bilder hier müssen dorthin über die Truhenbank," erklärte sie dann und wies mit der Hand auf eine Stelle der hellen Tapete.

Klas brachte gehorsam den Hammer aus der Küche herbei und hängte die alten Familienbilder um.

„Ist's nun nicht viel hübscher?" fragte Jetty.

Er nickte stumm.

Unter seinem Blick schoß Jetty ein verräterisches Rot in die Wangen.

„Wir vergessen die Rosen," sagte sie unsicher, „und dann muß ich gleich gehen."

„Schon? Wirklich?"

„Ja, ich muß in die Zeichenstunde und will vor noch vorher Stifte besorgen. Haben Sie ein Blumenglas bei der Hand, Herr Heininger?"

„Hier ist eins, auf Mutters Etagere."

Jetty eilte in die Küche zurück, um den Blumen Wasser zu geben.

„Was tue ich eigentlich?" fragte sie sich beklommen. „Was kümmert mich die fremde Wohnung, und was wird Frau Heininger denken, wenn Klas ihr am Ende gar erzählt, daß ich hier gewesen bin und meine Hilfe beim Einräumen angeboten habe?"

„Adieu, Herr Heininger," sagte sie schnell und griff nach ihrem Hut. „Es tut mir leid, aber ich kann Ihnen doch nicht helfen."

Sie hastete in ihr Jackett, das er ihr hinhielt. Plötzlich aber, sie wußte selber nicht, wie es geschehen war, hatte er den Arm um ihre Schulter gelegt. Dicht an ihrem Ohr vernahm sie seine Stimme: „Jetty, ich habe dich lieb — schon lange lieb — willst du meine Frau werden?"

Es kam Jetty so überraschend, so erschütternd, daß alle die weißblauen Küchengeräte vor ihren Augen einen Hexentanz zu vollführen begannen.

Dann aber flog eine Wonne durch ihre Seele — ganz nahe war Klas' Mund dem ihren — seine dunklen Augen sahen sie so bittend, so voller Zärtlichkeit an, sein Arm hielt sie immer enger umfaßt . . .

„Hast du mich ein bißchen lieb, Jetty?"

„Ja," sagte sie leise, „sehr lieb . . ."

Und vor dem Glück dieser Augenblicke, in denen sie sich mit Klas Heininger verbotie, versank alles andere, was bisher ihr Leben ausgefüllt hatte . . .

Eine Viertelstunde nachher erschien ein neugebackenes Brautpaar bei der vor Erstaunen fast sprachlosen Frau Mönk.

Jetty, halb lachend, halb weinend, war wie ausgewechselt vor lauter Glück.

„Inmitten der gräßlichen Unordnung in der Küche haben wir uns verlobt, Tante Hanna," rief sie übermütig. „Klas, was wird deine Mutter sagen, wenn sie den Wirrwarr dort vorfindet?" (Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219220913-17/fragment/page=0002

Hilfe für die Presse.

Zwangswirtschaft für Druckpapier.

Im volkswirtschaftlichen Ausschuß des Reichstages beschäftigte sich der Wirtschaftsminister Schmidt besonders mit der Gefahr der weiteren Verteuerung des Druckpapiers und der dadurch verschärften Notlage der Zeitungen. Der Kilopreis würde von 28 Mark auf etwa 84 Mark erhöht werden, dann würde ein Bogen Papier etwa 1,30 Mark kosten, der tägliche Bedarf von vier Bogen also über 5 Mark. Ein großer Teil der Zeitungen würde dann nicht mehr erscheinen können. Die Lage werde noch dadurch verschlimmert, daß die Papierfabrikanten ihre Zahlungsbedingungen ganz wesentlich verschärft hätten. Angesichts dieser Mißstände dränge sich die Frage auf, ob der Minister nicht

im Interesse der Presse beim Druckpapier zum Teil oder vollständig zur Zwangswirtschaft zurückkehren

solle. Auch die Verleger hätten sich jetzt dringend für Höchstpreise ausgesprochen. Der Minister sähe wenigstens keinen anderen Ausweg als ein Zwangssyndikat. Die eigentliche Ursache für die Papierverteuerung seien die unglaublichen Holzpreise; hier müsse vor allem eingegriffen werden. In Österreich sei die Presse schon so ziemlich totgeschlagen. Wenn es nicht anders würde, käme es bei uns auch dahin, daß nur noch einige große, finanziell gut ausgestattete Konzerne Zeitungen herausgeben können. — Dann stellte der unabhängige Sozialdemokrat Dr. Hertz folgenden

Antrag zur Hilfe für die Presse:

„Die Notlage der Presse kann mit den in dem Gesetz über Maßnahmen gegen die wirtschaftliche Notlage der Presse vom 21. Juli 1922 beschlossenen Rückergänzungen nicht wirksam bekämpft werden. Der Ausschuß fordert deshalb von der Reichsregierung die sofortige Durchführung folgender Maßnahmen:

1. Die Festsetzung von Höchstpreisen für Holz, Holzstoff, Zellstoff und Druckpapier. Zusammenschluß der Erzeuger von Zellstoff, Holzstoff und Druckpapier zu Vereinigungen zum Zwecke der Festsetzung von Einheitspreisen und Preisausgleich unter behördlicher Mitwirkung.
2. Erträgliche Zahlungsbedingungen und Kreditbedingungen für die Presse.
3. Sicherstellung der zur Papiererzeugung notwendigen Rohstoffe, Holz, Zellstoff und Holzstoff sowie des Druckpapiers.

Beschlüsse in dieser Angelegenheit wurden zunächst noch nicht gefaßt.

*

Sammelanmeldung von Bezugspreiserhöhungen.

Es ist von den Verlegern angeregt worden, ihnen in solchen Orten, in denen mehrere Zeitungen erscheinen, zu gestatten, daß sie der Verlags-Postanstalt über die bis zum 8. des dritten Vierteljahrsmonats beschlossenen Erhöhungen der Postbezugspreise für das folgende Vierteljahr eine Sammelanmeldung vorlegen dürfen. Anträgen dieser Art kann entsprochen werden unter der Bedingung, daß die Sammelanmeldung von rechtsgültig unterschriebenen Zeitungs-Vertriebserklärungen der einzelnen Verleger begleitet wird.

Der Dollar in der deutschen Wirtschaft.

Eine Rede des Reichswirtschaftsministers.

Im volkswirtschaftlichen Ausschuß des Reichstages wies der Reichswirtschaftsminister Schmidt auf die gegensätzlichen Erscheinungen in unserem Wirtschaftsleben hin. Wir hätten zurzeit eine sehr große Preisbewegung nach aufwärts und daneben eine eigentlich weit über das normale Maß hinausgehende Nachfrage nach Waren, eine sehr starke Beschäftigung der Industrie und eine sehr starke Ausnahmetätigkeit des inneren Marktes. Die Arbeitslosigkeit sei so gering, wie kaum jemals zuvor. In einigen Berufen bestände sogar ein Mangel an Arbeitskräften, insbesondere im Bergbau. Dieser anscheinend sehr günstigen Lage ständen aber

schwer drohende Krankheitskeime

gegenüber. Industrie- Groß- und Kleinhandel klagten über Kapitalmangel. Das Drängen, weit über das notwendige Maß hinaus, Waren namentlich auch im Hause anzusammeln, führe zu einer Unregelmäßigkeit in der Warenproduktionsverteilung. Der Minister wandte sich dann gegen die immer mehr überhandnehmende Fakturierung in ausländischer Valuta auch bei Erzeugnissen aus rein inländischen Rohstoffen sowie überhaupt gegen die Einführung ausländischer Valuta im inländischen Geschäftsverkehr. Eine Lösung der Krise erscheine nur möglich durch eine

Lösung des Währungsproblems.

Sollte es etwa dahin kommen, daß auch Löhne und Gehälter in ausländischer Währung festgesetzt würden, so wäre das ein **Zustand geradezu fürchterlicher Art. Innerlich unberechtigt sei es offenbar, daß inländische Erzeugnisse mit dem Dollar mitliefen.** So sei der Weizenpreis an der Berliner Börse am 30. Juni 936 Mark gewesen, am 31. August 3200 Mark. Ebensowenig sei das Steigen der Preise für Kartoffeln, für Butter und Milch berechtigt. Dieselbe Erscheinung sei in der Industrie. Gießereieisen sei um das 324fache, andere Sorten um das 362fache erhöht, also über den Stand der Dollars hinaus. Dabei sei eine neue Steigerung wegen Erhöhung der Kohlenpreise in Aussicht. Der Nähgarnpreis habe im Juni 84 Mark betragen, am 7. August 124 Mark, am 21. August 171 Mark, jetzt 295 Mark, ungefähr das Tausendfache des Friedenspreises, während der Baumwollpreis nur auf das 600fache bis 700fache hinaufgegangen sei. Er habe den Auftrag gegeben, zu prüfen, ob gegen das Nähgarnsyndikat nicht wegen Wuchers vorzugehen sei. Ausländisches Garn soll billiger sein; vielleicht müsse man sogar dieses hereinlassen, um den Inlandspreis zu drücken. Der deutsche Außenhandel sei in den ersten 6 Monaten gegenüber 1914 sehr erheblich zurückgegangen, die Einfuhr etwa auf die Hälfte, die Ausfuhr auf ein Drittel, immer der Menge nach. Hier müsse man vor allem

die überflüssige Einfuhr erdrosseln.

So hätten wir in diesen 6 Monaten für 2½ Milliarden Tabak, 73 Millionen Zigarren und Zigaretten, 1,2 Milliarden Kaffee, 1,1 Milliarden Öl; und Südfrüchte, 242 Millionen Sprit, 272 Millionen Likör, 477 Millionen Weine, 18 Millionen Bier und 125 Millionen Frühkartoffeln eingeführt. Die Regierung habe jetzt die Einfuhr einiger dieser Waren gesperrt, so auch beim Tabak, doch sei diese Sperre nur vorübergehend, da die Einführung höherer Zölle beabsichtigt sei und man verhindern wolle, daß vorher noch zu große Mengen zu niedrigen Zöllen eingeführt würden. Die Entwicklung auf dem Kohlenmarkte habe seine

schlimmsten Befürchtungen übertroffen.

Gelänge es nicht, zu einer höheren Kohlenförderung zu kommen, so ständen wir, namentlich die Arbeiterschaft, vor entsetzlichen Folgen. Die Mißstände könnten nur behoben werden, wenn wir im Bergbau zu größeren Leistungen kämen, sei es technisch, sei es durch größere Überschichten. Er hätte die Hoffnung, mit den Überschichten wieder in Gang zu kommen, sähe aber zu seinem Bedauern, daß von kommunistischer Seite eine sehr rege und anscheinend nicht ganz unwirksame Agitation gegen die Überschichten getrieben werde. Zum Schluß betonte der Minister nochmals, daß Erfolge auf dem Gebiete der Preisbildung nur zu erzielen seien, wenn wir zu einer

Besserung unserer Währung

kämen. Zu dieser Frage führte ein Vertreter des Reichsfinanzministeriums aus: Die Besserung der Wirtschaftslage sei die erste Voraussetzung einer jeden Währungsreform. Die Not unserer Währung beruht auf der stark passiven Zahlungsbilanz. Voraussetzung einer Währungsreform wäre die Stabilisierung der Mark, diese hängt wiederum ab von der aktiven Gestaltung der Zahlungsbilanz. Die Besserung der Wirtschaftslage, die Erreichung einer aktiven Zahlungsbilanz ist unbedingt das Primäre, die währungstechnischen Maßnahmen sind das Sekundäre.

Ernährungsfragen.

Die weiteren Verhandlungen des Ausschusses betrafen größtenteils Ernährungsangelegenheiten. So stellte ein Vertreter der bayerischen Volkspartei den Antrag, die Regierung möge, wenigstens auf ein Vierteljahr, ein Verbot aller Zuckerbäckereien erlassen, den Zusatz von 15 Prozent Kartoffeln zum Brot anzuordnen und den Verkauf von Weißbrot nur gegen Karten für Krankenbrötchen zulassen.

Der Preis des Umlagegetreides

wurde vom deutschnationalen Abgeordneten Schiele zum Gegenstand des Antrages gemacht, über einen den völlig veränderten wirtschaftlichen Verhältnissen Rechnung tragenden neuen Preis für das erste Viertel der Umlage sofort in Beratungen einzutreten. Zu dieser Frage ergriff auch der Reichsernährungsminister Fehr das Wort. Er begründete den Gedanken, daß unbedingt die höchste Steigerung in der Agrarproduktion erzielt werden müsse. Die erste Grundbedingung hierzu sei aber, daß auch in der Zwangswirtschaft für die gelieferten Mengen an Getreide die Gestehungskosten zuzüglich eines angemessenen Gewinnes hereinkämen. Es müsse zugegeben werden, daß die im Gesetz festgelegten Preise für das erste Drittel der Getreideumlage heute keine angemessene Entschädigung mehr darstellen. Vielleicht sei aus formellen Gründen der im Gesetz festgelegte Preis unverändert zu lassen und statt dessen der noch nicht fixierte Preis für das zweite und dritte Drittel entsprechend zu erhöhen.

Vom Lohnkampfplatz.

Essen. (Bergarbeiter und Überschichten.) Einige Blätter berichteten, daß der alte Bergarbeiterverband eine eventuelle Erweiterung des Überschichtenabkommens im Zusammenhang mit dem Stinnes-schen Reparationsplan abgelehnt habe. Wie die Rheinisch-Westfälische Zeitung dazu erfährt, ist diese Meldung vollständig aus der Luft gegriffen, da **ein solches Ansinnen an den alten Verband niemals ergangen ist und er mithin auch nicht dazu Stellung nehmen konnte.**

Von Nah und fern.

Die Verlobungsgerüchte aus Doorn. Während eine zuständige Berliner Stelle erklärte, daß die dieser Tage von amerikanischen Blättern verbreiteten Gerüchte über eine nahe bevorstehende Wiederverheiratung Wilhelms II. nicht ganz von der Hand zu weisen seien, wird die Nachricht von anderen zuständigen Stellen als unzutreffend und frei erfunden bezeichnet.

Ärztehonorar nach dem Brotpreis. Die Magdeburger Ärzte geben bekannt, daß sie von jetzt an ihr Honorar unter Zugrundelegung der Friedenssätze, wo man für eine Mark zwei Brote erhielt, nach dem jeweiligen amtlich festgesetzten Markenbrotpreis berechnen werden.

Ein Millioneneinbruch aufgeklärt. Der große Einbruch, der kürzlich bei dem russischen Staatsrat Krynow in Berlin verübt wurde, und bei dem den Tätern Juwelen, Silber, Pelze usw. im Werte von mehreren Millionen in die Hände fielen, ist jetzt aufgeklärt. Die Täter sind ermittelt und festgenommen, das gestohlene Gut ist zum größten Teil wieder herbeigeschafft worden. Die Einbrecher sind zwei bereits vorbestrafte Brüder Josef und Klaus Szezygel. Von ihnen war die ganze Beute an eine Frau Tietz für bare 90 000 Mark verkauft worden. Das Silber hatte Frau Tietz in einem Schweinestall vergraben.

Eine gefährliche Epidemie. In Marburg a. d. Lahn sind alle Schulen geschlossen worden, da eine große Anzahl von Kindern an Kinderlähmung erkrankt ist. Mehrere Fälle verliefen tödlich. Im Kreise Marburg wurden 27 solcher Krankheitsfälle festgestellt.

Wieder ein Zugzusammenstoß. Im Bahnhof Westhofen bei Siegen fuhr ein Eilzug auf einen haltenden Vorzug. Dabei wurden sechs Wagen dritter Klasse eingedrückt; ein Wagen geriet in Brand. Es gab vier Schwer- und zehn Leichtverletzte.

Der Belgiermord in Oberkassel scheint jetzt der Aufklärung entgegenzugehen. Die Untersuchung hat ergeben, daß der belgische Unteroffizier Staß in betrunkenem Zustande mit seinem Revolver den belgischen Soldaten erschossen hat, worauf er sich selbst tötete. Nach einer andern Lesart steht es noch nicht fest, ob Staß im Delirium handelte oder ob er den belgischen Posten irrtümlicherweise erschossen hat. Die Deutschen hatten ihre Beteiligung an der Trauerfeier für die erschossenen Belgier von der Entfernung verschiedener Kranzschleifen, auf denen in französischer Sprache zu lesen stand: „Ermordet für das Vaterland!“ „Ermordet durch Deutsche!“ „Ermordet durch die Barbaren!“, abhängig gemacht. Zum Teil wurden dann auch die Schleifen entfernt, zum Teil durch Umdrehen unkenntlich gemacht.

Lord Northcliffes Testamente. Über die beiden Testamente des jüngst verstorbenen Zeitungskönigs Lord Northcliffe ist jetzt zwischen den streitenden Parteien eine Einigung erzielt worden. Die im zweiten Testament zur Universalerbin eingesetzte Witwe des Verstorbenen erklärte sich bereit, die im ersten Testament festgelegten Vermächtnisse auszuzahlen. Ein bekannter Londoner Journalist wird nach diesem Testament eine Jahresrente von 20 000 Pfund Sterling erhalten.

Die Geliebte Rasputins verhaftet. Die Budapester Polizei verhaftete die ehemalige Geliebte Rasputins, eine Tänzerin am ehemaligen Zarenhofe mit Namen Erjenka Feodorowna, die sich in Ungarns Hauptstadt mit Wahrsagerei beschäftigte. Da dieser Erwerb nach ungarischem Gesetz verboten ist, dürfte die Feodorowna nach Rußland abgeschoben werden. (Rasputin, der später ermordet worden ist, spielte bekanntlich am Zarenhofe eine große Rolle und hatte oft entscheidenden Einfluß auf die politischen Entschlüsse des Zaren.)

Gerichtshalle.

Der größte Schuft im ganzen Land ... Vor dem französischen Kriegsgericht in Mainz wurde gegen den Verwaltungsinspektor Sauer von der Reichsvermögensverwaltung in Ludwigshafen verhandelt, der beschuldigt war, sich abfprechend über die französischen Truppen geäußert zu haben. Belastungszeugen waren die ihm unterstellten Beamten Georg Regele und Friedrich Scheit, auf deren Denunziation hin die Anklage erhoben worden war. Obwohl der französische Offizialverteidiger auf Freisprechung plädierte, wurde Sauer zu drei Monaten Gefängnis verurteilt.

Kennst du das Land ...

Roman von Hedda v. Schmid.

18] (Nachdruck verboten.)

„Mutter wird froh sein, daß ich ihr eine Tochter bringe,“ sagte er zuversichtlich. Zugleich entsann er sich jedoch mit einem gewissen Unbehagen dessen, daß seine Mutter keinerlei Überraschungen liebte.

Er kam knapp zur rechten Zeit an die Bahn, um die alte Frau dort zu empfangen. Im Wagen unterwegs beichtete er der Mutter.

Frau Heininger, betäubt durch den Großstadtlärm und durch die Nachricht von der Verlobung ihres Sohnes mit einem Mädchen, an das sie nie gedacht hatte, völlig aus dem seelischen Gleichgewicht gebracht, fand nicht die herzlichen Worte, welche Klas von ihr zu hören erwartet hatte.

„Wenn du bloß glücklich wirst, mein Junge, dann ist ja alles gut; aber mir scheint, daß mein Herkommen nun überflüssig war. Es ist schade, daß du es mir nicht früher mitgeteilt hast, daß du dich mit Jetty Krüger verloben würdest.“

„Aber ich habe es ja selber heute vor eine paar Stunden noch nicht geahnt, daß ich es tun würde,“ entfuhr es Klas.“

„So,“ sagte seine Mutter gedehnt, „das ist freilich etwas anderes.“ Von diesem Augenblick an faßte sie Mißtrauen gegen Jetty.

In den großen Ferien wollten Klas und Jetty heiraten.

Frau Heininger hatte die Absicht geäußert, zu ihrer verheirateten Tochter aufs Land zu ziehen, allein davon hatte ihr Sohn nichts wissen wollen.

„Du mußt gerade so, Mutter, als ob für dich kein Platz in unserer Wohnung wäre. Du weißt gar nicht, wie sehr nötig du uns bist. Jetty wird bei dir in die Schule gehen — schon jetzt bald — nicht wahr, Kindchen?“

„Ja, gewiß,“ stimmte Jetty zögernd zu, aber sie runzelte dabei ihre Augenbrauen. Warum quälte man sie mit derlei Dingen.

Wenn die Schwiegermutter nun einmal dableben sollte, so mochte es streitwegen geschehen. Dann konnte sie ja die Wirtschaft leiten. Jetty lag nichts daran, auf diesem Felde Lorbeeren zu ernten.

Für Frau Heininger war die Schwiegertochter noch immer „das fremde Mädchen“, das ihren Klas geschickt zu fesseln verstanden hatte.

Jetty wußte von sich so wenig zu erzählen. Das, was ihr nahe lag — ihre Kunst — dafür hatte Frau Heininger kein Verständnis. Sie fühlte auch, daß nicht gerade Herzensgüte, sondern mehr bange Mutterforge aus den vielen Fragen der alten Frau sprach. Klas' Mutter würde sie weder verstehen noch lieben, das glaubte sie schon vom ersten Tage an.

Frau Mönk aber sagte, so, als habe sie Jettys Gedanken erraten: „Deine Schwiegermutter ist eine prächtige Frau, du mußt nur zusehen, sie richtig zu nehmen. Sie ist bisweilen etwas schroff und verlangt von ihrer Umgebung viel, aber das tun meist alle, die einsande sind, selber viel zu leisten.“

Jetty schwieg, aber in einer stillen Stunde, als sie und Klas beisammen saßen, legte sie ihren Kopf schmeichelnd an seine Schulter und sagte:

„Bitte, erlaß mir die Lehrzeit bei deiner Mutter, Klas, erzwingen kann man nichts bei mir. Ich werde späterhin schon selber mein möglichstes tun, um deine Mutter zufriedenzustellen.“

Klas strich sich nervös den Schnurrbart.

„Das wäre doch eine ganz verkehrte Wirtschaft. Nein, Jetty, lerne du nur beizeiten, einen Hausstand zu führen.“

„Ich will aber nicht,“ sagte Jetty schroff und erhob sich. Mit finsterer Miene stand sie vor ihm. Er aber blieb auf dem Ecksofa am offenen Fenster sitzen.

In der beginnenden Dämmerung strich der Maiwind ins Zimmer.

„Ich will nicht,“ wiederholte Jetty und legte mit der Miene eines trotzigen Kindes beide Hände auf den Rücken.

Klas sagte kein Wort, blickte sie nur mit müden, erstaunten Augen an. Da — plötzlich tat er ihr unsagbar leid — er plagte sich den langen Tag hindurch mit Stundengeben herum. Sollte er denn wirklich, wenn er nach Hause kam, lauter verstimmte Mienen sehen? Oder gar noch häßlichen müssen zwischen Mutter und Frau ...

„Ich will alles tun, was du willst, Klas,“ flüsterte sie in jäh ausbrechender Liebe — beugte sich zu ihm hinab und schlang ihre Arme um seinen Hals.

Da überkam ihn der Rausch des Glückes, das Bewußtsein, von Jetty so über alles geliebt zu werden, wie eine warme, brausende Welle, die alles, was ihn noch eben bedrückt hatte, mit einem Schlage über Bord spülte.

„Nein, du sollst deinen Willen haben, zu nichts sollst du gezwungen werden,“ flüsterte er und zog Jetty an sich. „Alles, was du willst, soll geschehen.“

„Ich will nur dich zufrieden sehen, Klas,“ antwortete sie in gleichem, kosendem Flüsterton. „Aber eins mußt du mir versprechen: laß mich in meiner freien Zeit malen, soviel ich nur mag. In meiner Kunst darfst du mich nicht beschränken, darfst mir nicht dreinreden. Ja, Klas, das versprichst du mir, ja?“

Er küßte sie immer wieder, er war so verliebt in sie nach diesem ihrem ersten, im Entstehen unterdrückten Zwist, daß er ihr in seiner seligen Stimmung versprochen hätte, die Sterne vom Himmel herunterzuholen, wenn sie es von ihm verlangt haben würde.

* * *

Thomasine Mönk saß im Zuge München—Berlin. Ihre Gedanken eilten ihr voraus in das alte, liebe Heim, daß sie nun monatelang nicht gesehen hatte. Frau Mönk war ebenso überrascht als beglückt, als Thomasine ihr gleich nach ihrer Ankunft zu Hause eine wichtige Mitteilung machte: Thomas Mönk hatte sich entschlossen, nach Berlin überzusiedeln, um der Schwägerin und deren Kindern nahe zu sein. An seinem späten Lebensabend erst war dieser Wunsch in ihm erwacht. Er wollte sich als einziger, aber auch vierfach zahlender Pensionär bei seinen Verwandten einmieten.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219220913-17/fragment/page=0003

— **Unglaubliche Preiserhöhung für Briefumschläge.** Der Verband deutscher Briefumschlagfabrikanten erhöht mit Wirkung vom 26. August ab den Preis für sämtliche Briefumschläge um 200 Prozent, das bedeutet, daß in Zukunft 1000 Stück von den billigsten Briefumschlägen nicht unter 1200 bis 1500 Mark geliefert werden können.

— **Wahnsinn?** Wie das Zeitungspapier, sind auch die Schreibpapiere fabelhaft in die Höhe geschnellt. Ein Bogen Kanzlei- oder Konzeptpapier soll 2,30 Mk., ein Bogen Löschpapier 10 Mk. und ein Attendeckel 24 Mk. im Einkauf kosten, das Kilo Schreibpapier 300 Mk. Es kosten demnach z. B. 1000 Quartblätter aus einem 24 kg schweren Papier, wie sie für Briefbogen und Rechnungen gebraucht werden, unbedruckt 1800 Mark im Einkauf. Trotz dieses horrenden Preises ist Papier kaum zu bekommen, so daß das Buchdruckgewerbe mit einer Knappheit zu kämpfen hat, wie sie noch nicht da war.

— **Protest des Tabakgewerbes.** Zweifellos sind die Beschlüsse der Regierung über die Beschränkung des Tabakverbrauchs dazu angetan, das Tabakgewerbe vollkommen zu erdrosseln. Um diese Gefahr zu bekämpfen, fand am Mittwoch unter dem Vorsitz des Oberbürgermeisters Contag in Nordhausen eine große Protestversammlung aller in der Tabakindustrie tätigen Kreise unter Einschluß des Groß- und Kleinhandels statt, die einmütig schärfsten Einspruch erhob gegen die von der Regierung in „überstürzter Form" und ohne vorherige Anhörung der in Frage kommenden Fachorganisationen verfügte Einfuhrsperre. Man erblickt in dieser Maßnahme eine schwere wirtschaftliche Schädigung des gesamten Tabakgewerbes, vor allem auch der za. 180000 im Tabakgewerbe beschäftigten Arbeiter und Angestellten. Es wird deshalb sofortige Aufhebung des Einfuhrverbotes verlangt und jede weitere Erhöhung von Zoll und Steuern abgelehnt.

— **Sammelt Bucheckern!** Die Bucheckern reift gegenwärtig und ist bei einiger Ausdauer bald in größeren Mengen zu sammeln. Ihr hoher Gehalt an Oel ist bekannt und macht sie deshalb zu einem lohnenden Sammelobjekt. Von Oelmühlen usw. werden die gesammelten Mengen meistens gern gekauft, auch wohl für den eigenen Bedarf des Sammlers gemahlen und abgepreßt. Aber auch als Mastfutter sind Bucheckern, durch Stampfen zerschrotet, vortrefflich zu verwenden. Man darf sogar, um das Futter nicht zu überfetten, die beizumischende Menge nicht einmal allzugroß nehmen. Durch Bucheckern, Eicheln, Schwadengrütze usw. kann erheblich an teurem Kraftfutter gespart werden, namentlich in kleinen Viehhaltungen mit nur wenigen Stück Vieh. Für die Jugend aber ist es hinsichtlich ihrer Erholung gleichbleibend, ob sie sich lediglich im Freien herumtummelt oder dabei einer nützlichen Sammeltätigkeit nachgeht.

— **Die Hilfe für die Kleinrentner.** Um die Unterstützungen an notleidende Kleinrentner für Beschaffung von Wintervorräten aus den für das Rechnungsjahr 1922 bereitgestellten 500 Millionen Mark Reichszuschüssen möglichst zu beschleunigen, hat nunmehr der Reichsarbeitsminister angeordnet, daß den Ländern eine beschleunigte Gewährung der Unterstützungen ermöglicht werden soll. 225 Millionen sind ihnen bereits überwiesen worden. In diesen Tagen werden aber den Regierungen der Länder weitere die Beträge für Oktober, November und Dezember in Höhe von 112 500 000 Mark ausgezahlt werden.

* **Die Ruhr in Petersburg.** Aus Helsingfors wird uns geschrieben: Die bolschewistische Presse äußert Befürchtungen über das Anwachsen der Ruhrepidemie in Petersburg. Die „Iswestja" vom 2. September berichtet, daß im Laufe einer Woche 300 Menschen erkrankt sind. Die Sterblichkeit beträgt 30 Prozent.

* **Unfreundliche Aufnahme der deutschen Nationalhymne.** Nach dem „Matin" hat die Interalliierte Rheinlandkommission auf die amtliche Mitteilung des deutschen Reichskommissars, daß das Lied „Deutschland, Deutschland über alles" jetzt die deutsche Nationalhymne sei, einstimmig die Antwort erteilt, daß sie ihr Verbot gegen das Singen des Liedes im besetzten Gebiet nicht zurückzieht. — Weiter wird berichtet, daß der Kapitän Iversen des der Hamburg-Amerika-Linie gehörigen Dampfers „Reliance" der Kapelle nicht gestattet habe, bei der Ankunft in Cuxhaven die neue deutsche Nationalhymne zu spielen, während beim Anlauf in englischen und französischen Häfen jedesmal die Nationalhymne des betreffenden Landes gespielt wird.

* **Wie wird Persil gebraucht?** Die Frage wird so mancher Hausfrau sonderbar vorkommen, weil sie glaubt, in dieser Sache gar nicht fehlgehen zu können. Und doch ist es eine merkwürdige Erscheinung, daß viele Hausfrauen Persil unvorteilhaft anwenden, indem sie es in warmem oder heißem Wasser auflösen. Persil soll stets in kaltem Wasser aufgelöst werden, damit Waschkraft, Bleichvermögen und Desinfektionswirkung voll zur Entwicklung kommen können. Nach Hinzutun der Wäsche in die kalte Lauge wird der Kessel aufs Feuer gesetzt und die Wäsche unter zeitweiligem Umrühren zum Kochen gebracht. (Kochdauer längstens bis zu einer halben Stunde.) Wolle, Buntsachen und besonders empfindliche Stoffe behandelt man in handwarmer Persil-Lauge. Nachfolgendes gründliches Spülen — möglichst in warmem Wasser, um alle Seifenreste zu entfernen — ist, wie jede Hausfrau weiß, immer nötig.

Die Förderung des Wohnungsbaues.

Man hatte für das Jahr 1921 von Staatswegen projektiert, 200000 Kleinwohnungen zu bauen, um dem sich immer drückender fühlbar machenden Wohnungsmangel abzuhelfen. Es ist aber nur gelungen, im ganzen etwa 80000 Wohnungen fertig zu stellen, weil die Verteuerung aller Baumaterialien und der Arbeitslöhne enorm war. Die Steigerung betrug hier allein 120—150 Prozent und noch mehr. Man hatte die Herstellungskosten einer Kleinwohnung mit 70 Quadratmeter Grundfläche bei sehr einfacher Ausstattung auf etwa 80—120000 M. veranschlagt. Im Laufe des Jahres 1921 stiegen die Kosten erheblich und heute betragen sie fast das Dreifache der in Aussicht genommenen Summe. Da die private Bautätigkeit ja nur für kapitalkräftige Kreise in Frage kommt, so muß der Weg der staatlichen Beihilfe zur Förderung des Wohnungsbaues beibehalten werden. Die Beihilfe wurde in der Form von Landes- und Gemeindedarlehen gedeckt, wurde unverzinslich und bedingt rückzahlbar abgegeben und ihrerseits durch die Wohnungsbauabgabe nach den Sätzen des Wohnungsbauabgabegesetzes gedeckt. Die Sätze, welche eine Beihilfe von 42—75000 M. zum Bau einer 70 Quadratmeter-Wohnung vorsahen, sind durch die Novelle vom 18. Mai 1922 um das 5fache erhöht worden. Nunmehr leisten die Länder und Gemeinden zum Bau einer solchen Wohnung eine Beihilfe von 105—126000 M. Wenn man so sparsam wie möglich verfährt, wird es vielleicht gelingen, auf dieser Grundlage den Bau von kleinen Wohnungen zu fördern. Es muß dabei natürlich so wirtschaftlich wie möglich gebaut werden, denn die öffentlichen Mittel sind leider begrenzt und der jetzt gestattete Beihilfesatz ist die Grenze nach oben, die bewilligt werden kann, falls nicht die Länder und die Gemeinden unter der Last der Beihilfe zum Wohnungsbau zusammenbrechen sollen. Es wird freilich auch nötig sein, daß der Verteuerung des Materials und dem Steigen der Löhne etwas entgegengearbeitet wird. Die Arbeiter, denen ja der Kleinwohnungsbau vor allem zugute kommt, müssen endlich einsehen, daß sie durch die ewigen Lohnerhöhungen letzten Endes nur sich selbst treffen, weil vielen von ihnen dadurch die Möglichkeit genommen wird. Natürlich bedingt eine Stabilisierung der Löhne nach erfolgter Anpassung an das Existenzminimum auch eine festere Fundamentierung der Kosten für den Lebensunterhalt als bisher. An irgend einer Stelle wird mit der Verteuerung einmal Halt gemacht werden müssen, und da man vorläufig mit einer Revision der europäischen Wirtschaft, die von außen kommen und die bei Versailles einsetzen müßte, nicht zu rechnen hat, so muß darin eben von innen heraus mit gutem Beispiel vorangegangen werden.

Eingesandt
zum Bundesfest in Wiehe.

Weißt du, Mutterl, was mir träumt hat?
Was in Wiehe soll geschehen?
Achtzehntausend Turnerscharen
Sollen wir mal turnen sehen.
Extrazüge roll'n herbei,
Sogar aus der Slowakei.
Von Berlin, Leipzig und Bayern
Kommen, um ein Bundesfest zu feiern,
Turner herbei in großer Zahl
Nach dem schönen Unstrutthal.
2½ Tausend Seelen nur das Städtchen zählt,
Welches die achtzehntausend sich auserwählt.
Flugs macht man Quartiere und richtet sich ein,
Die Turner zu bergen und zu bewirten gar fein,
Daß keiner der achtzehntausend soll sagen,
Ihm hätte in Wiehe geknurrt noch der Magen. —
Zum Umzug ertönt das Signal, und prompt ist zur
Frau Musika, die verstärkte Stadtkapelle. [Stelle
Um den Glanz des Festes recht hübsch zu bewahren
Untersagt man das Fuhrwerk- und Kinderwagenfahren.
— — Endlich dämmerts. Beim Morgengrauen
Erwacht man — es war ein Traum.
O Frei Heil, Frei Heil-Turnerei!
Ei ei ei! Ei ei! Ei ei!

Ein Gut Heil-Turner.

STUTZE
sowie jedes andere Personal
für Haus u. Wirtschaft
finden Sie jederzeit durch eine kleine Anzeige in der Mitteldeutschen Zeitung Erfurt, die besonders auf dem Lande von vielen tausend Haushaltungen gelesen wird.
41 Angebote
gingen allein mit einer Postbestellung auf nachstehende Anzeige ein: „Ein alleinstehender Herr, Fabrikant, sucht zum baldigen Antritt eine tüchtige zuverlässige Wirtschafterin von gutem Charakter im Alter von 45 bis 55 Jahren bei guter Behandlung und bester Bezahlung."
Ihre Anzeige nimmt auch die Expedition dieses Blattes entgegen und befördert sie weiter an die Mitteldeutsche Zeitung, Erfurt.

Das Zahnpulver „Nr. 23"
(gesetzlich geschützt).
Die neue verbesserte Zahnpflege auf wissenschaftlicher Grundlage nach Zahnarzt Dr. P. Bahr. Erhält die Zähne gesund und blendend weiß
Drogerie Walter Gutsmuths.

Sie wollen mehr umsetzen und mehr verdienen
Sie wollen durch bessere Leistungen Ihre Stellung verbessern.
Sie wollen Ihre Fähigkeiten besser ausnützen.
Der bewährte und von allen Teilnehmern und von der Presse als mustergültig anerkannte „Deutsche Werbe-Unterricht" J. Iversen lehrt Sie auf brieflichem Wege ganz individuell Alles, was zur geschäftlichen Reklame gehört: Anzeigenwesen, Werbebriefe, Prospekte, Plakate, den Aufbau von Versandgeschäften, Ladengeschäften, die Reklame der Großbetriebe (Maschinenfabriken, Markenartikel, Zeitungswesen usw.), die Einführung neuer Erfindungen, Reklame für Hotels, Bäder, für landwirtschaftliche Artikel usw.
Er gibt Ihnen wichtige Ratschläge für geschäftliche Dispositionen und lehrt Sie Fehler vermeiden, die Sie jetzt noch mitmachen, und die Sie später Ihre Konkurrenz allein machen lassen.
Alle Teilnehmer, die unseren Kursus mit „gut" bestanden und bessere Stellungen anstreben, haben solche gefunden, verdanken unserem Unterricht Direktorenposten, Gehaltserhöhungen bis zum Vierfachen und teilweise überhaupt eine neue und gute Existenz. Selbständige Geschäftsleute bestätigen uns die Erhöhung ihrer Umsätze um 100 Prozent.
Das Honorar kann nicht allzu niedrig sein, da der Unterricht nicht in der Uebersendung gedruckter Regeln besteht, sondern mit jedem Teilnehmer besonders und ganz ausführlich korrespondiert wird und zwar solange, bis er alles begriffen hat. Es ist aber auch nicht unerschwinglich hoch, etwa so hoch, wie der halbe Monatsgehalt eines jüngeren Angestellten. Das Lehrmaterial ist darin einbegriffen.
Hunderte glänzender Anerkennungen von Schülern, Autoritäten und Presse liegen vor. Selbständige Geschäftsleute bis zum Alter von 63 Jahren, Angestellte aller Grade, Akademiker, Zeitungsverleger, ehemalige Stabsoffiziere, Direktoren großer Werke, aber auch strebsame Arbeiter gehören zu unseren Schülern und erklären, daß ihre Erwartungen weit übertroffen seien, daß allein das Lehrmaterial das Honorar wert sei, daß sie in wenigen Wochen mehr gelernt hätten, als vorher in vielen Jahren usw.
Der Leiter des Unterrichts ist seit etwa 35 Jahren auf dem Gebiete der Reklame ein sehr gesuchter Berater zahlreicher großer und kleiner Unternehmungen. Was er Ihnen gibt ist keine Bücherweisheit, sondern geschäftliche Praxis.
Verlangen sie sofort kostenlosen Prospekt. Adresse:
Deutscher Werbe-Unterricht J. Iversen, Füssen a. Lech.

Freitag und Sonnabend frischen Schellfisch
Kropf, Bahnhofstraße

Wunderbar ist die Wirkung!
von Dr. Bufleb's extra starken Arnika-Franzbrantwein. Beifluaarausfall, Haarspalte, ebenso bei Gicht, Rheumatismus, Hexenschuss, auch bei Nervosität, Nervenschwäche ein beliebtes Hausmittel. Zu haben bei
Walter Gutsmuths, Adler-Drogerie, Nebra.

Schönheit
verleiht ein rosiges, jugendfrisches Antlitz und ein reiner, zarter Teint. Alles dies erzeugt die echte
Steckenpferd-Seife
die beste Lilienmilchseife.
Ferner macht „Dada-Cream" rote und spröde Haut weiss und sammetweich. Zu haben i. d. Apotheken, Drogerien u. Parfümerien.

Sommersprossen!
alle Flecken im Gesicht beseitigt spurlos „Dobuco Crême".
Walter Gutsmuths, Adl. Drog., Nebra.

Rathsfeldsches Pulver,
stoffwechselbefördernides Blutreinigungsmittel bei Magen- und Verdauungsbeschwerden, Flechten und Hautunreinlichkeiten, Hautjucken, Hämorrhoiden, Rheumatismus, Gicht. Schachtel Mk. 16.50.
Versand Grüne Apotheke Erfurt 77.

Nebraer Licht-Spiele
Preußischer Hof.
Donnerstag, 14. Sept., abends 8 Uhr
Spielplan:
Der glühende Kristall.
Dieses Filmwerk ist die
Fortsetzung von „Goliath Armstrong".
2. Episode: Das Geheimnis des Chinesenviertels.
In der Hauptrolle **Elmo Lincoln** und **Luise Loreine.**
Das Hotelzimmer. Drama in 4 Akten.
Musikbegleitung.
Zu diesem hochinteressanten Programm lade wir die geehrte Einwohnerschaft von Nebra ergebenst ein. **Die Besitzer.**

Stadt-Sparkasse Nebra a. Unstr.
Tägliche Verzinsung mit 3½ Prozent.
Kostenfreier Scheck- und Ueberweisungs-Verkehr.
Bank-Konten: Bei der Preußischen Staatsbank (Seehandlung) und bei der Mitteldeutschen Kommunalbank Magdeburg.
Postscheckkonto: Leipzig 15711.
Unentgeltliche Einziehung von Spareinlagen, Pensionen, Gehältern, Zinsen usw von auswärtigen Kassen und Banken.
Bearbeitung von Darlehns- und Hypothekensachen
Ueberweisung von Mieten, Steuern, Lebensversicherungsbeiträgen, Gas- und Wassergeld, Zinsen und dergl.
Einlösung von Zinsscheinen, Beschaffung neuer Zinsscheinbogen
An- und Verkauf von Wertpapieren
Verwahrung und Verwaltung von Wertpapieren
Kreditgewährung auf Hypothek — gegen Unterpfand — gegen Bürgschaft
Reisekreditbriefe
Kassenstunden: Wochentags von 8 bis 12 und 2 bis 4 Uhr

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219220913-17/fragment/page=0004

Nebraer Anzeiger

Amtliches Blatt für die Veröffentlichungen des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint Mittwoch und Sonnabend vormittag.
Bezugspreis monatlich: durch den Boten ins Haus gebracht 20.00 Mark. Durch die Post vom Briefträger frei ins Haus ebenfalls 20.00 Mark.

Zeitung für Stadt und Land

Anzeigen: Es kostet der 54 mm breite Anzeigen-Millimeter Raum 150 Pfg., der 90 mm breite Reklame Millimeter-Raum im Reklameteil 400 Pfg. Anzeigen werden bis Dienstag und Freitag mittags 12 Uhr angenommen. Größere Anzeigen müssen einen Tag früher aufgegeben werden.

Geschäftsstelle in Nebra: Frau Kaufmann Meitz, Markt 34/35.
Anschrift für alle Postsendungen: Sauer'sche Buchdruckerei in Roßleben.
Telefon: Amt Roßleben Nr. 21. Postscheckkonto: Leipzig 22832.
Schriftleitung, Verlag und Druck: Wilh. Sauer in Roßleben.

Nr. 73. Mittwoch, den 13. September 1922. 35. Jahrgang.

Die erwachten Türken.

Der ganz außergewöhnliche Erfolg der türkischen Armee gegen die griechischen Truppen hat jetzt zur Besetzung der Hafenstadt Smyrna durch die Türken geführt. Die Griechen haben die Stadt kampflos aufgegeben und laufen soviel ihre Kräfte hergeben, um der Einkreisung zu entrinnen. Im Smyrnaer Hafen aber haben sich Kriegsschiffe der Engländer, Franzosen und Amerikaner versammelt, um den Siegeslauf der Türken zu hemmen. Es ist wohl vorauszusehen, daß letztere sich wenig um die Kriegsschiffe kümmern werden, sondern auf Konstaninopel marschieren werden, um auch die Hauptstadt ihres Reiches dem Halbmond wieder zurückzugewinnen. Hierbei könnte die Situation kritisch werden, es müßten Ereignisse eintreten, die sich in ihrer ganzen Tragweite kaum übersehen lassen. Der kranke, ja sogar totgesagte Mann am Bosporus bringt durch sein Wiedererwachen neues Leben in die politische Bude. Uns kann das nur recht sein, wir spielen diesmal den schadenfrohen Zuschauer.

Aus der Umgegend.

Nebra, 13. September.

— **Vom Jahrmarkt.** Wie wir bereits prophezeit hatten, war die Zahl der besetzten Verkaufsstände sehr gering. In der Hauptsache waren sog. Leckerbuden vertreten. Zwei hiesige Fleischermeister dagegen hatten vor ihren Grundstücken je einen Herd zum Braten von Rostbratwürsten aufgestellt, die mit ihrem lieblichen Duft den ganzen Markt erfüllten und dauernd belagert waren. Sie konnten nicht genug der schmackhaften Würste rösten. Infolge des schlechten Fortganges der Erntearbeiten fehlten auch viele ländliche Bewohner, die sonst regelmäßig den Markt besuchen und große Einkäufe machen. Auf dem Vergnügungsplatze waren diesmal recht gute Geschäfte vertreten, auch Neuheiten für unsern Ort darunter. Der Andrang der Besucher zu den Schaubuden und Karussellen war aber auch nur mäßig, denn die Besitzer müssen infolge der großen Unkosten erhöhte Eintrittspreise erheben, und an diese muß sich das Publikum erst gewöhnen. Im Kino und in den Gastwirtschaften dagegen ging es ziemlich lebhaft her, zumal ihnen dann und wann eine Regenhusche die Gäste zutrieb. Jedenfalls aber stand im allgemeinen der Jahrmarkt unter dem Zeichen der Teuerungswelle, die Kauflust fehlte, ja sie war auch garnicht notwendig, weil wenig zum Kaufen da war.

— **Im Preußischen Hof** kommt Donnerstag-Abend der berühmte Film: „Der glühende Kristall" („Goliath Armstrong II. Teil") zur Fortsetzung. Die 2. Episode bringt den Abschnitt „Das Geheimnis des Chinesenviertels" an die weiße Wand. Der Besucher wird von den Ereignissen, die dieser Film offenbart, geradezu mit fortgerissen, es ist ihm vergönnt, einen Einblick in die Geheimnisse, Sitten und Gebräuche fremder Völker zu gewinnen, ohne daß er es nötig hat, eine große Weltreise anzutreten. Neben dieser Darbietung wird noch ein zweites Drama: „Das Hotelzimmer" aufgerollt werden.

— **Die 3. Bezirksvorturnerstunde des Turnbezirks Artern der D. T.** fand am Sonntag, den 10. d. M., vormittags in Artern statt. Die Teilnahme der Vertreter der 30 zum Bezirk gehörenden Vereine war wieder eine äußerst rege. Im Anschluß an die Vorturnerstunde und das Faustballspiel fand eine Versammlung in Bartels Restaurant am Salzdamm statt. Nach Verlesung der Anwesenheitsliste wurde zunächst über das im nächsten Jahre stattfindende Bezirkswetturnfest gesprochen. Zur Abhaltung desselben hatten sich die Vereine Voigtstedt, Reinsdorf und Nebra gemeldet. Die Abstimmung ergab eine große Mehrheit für **Nebra** und findet dasselbe am 3. Juni 1923 daselbst statt. Am Sonntag-Vormittag, den 24. d. M. findet in Sangerhausen ein Gautag für Turnerinnen statt und ist es Pflicht jeder Vereinsleitung, möglichst zu den Aufführungen der Vereine Nordhausen, Sangerhausen und Eisleben Vertreterinnen zu entsenden. Die Gauvorturnerschaft trifft sich Anfang Oktober in Eisleben und wird dortselbst in der Hauptsache das im nächsten Jahr abzuhaltende Gauturnfest des Kyffhäuser-Gaues besprochen. Vorgeschlagen als Ort zur Abhaltung des Gauturntages waren Artern und **Roßleben**, da letzterer Verein einer der ältesten im Gau ist und gleichzeitig den geeignetsten Platz zur Abhaltung eines solchen Festes im ganzen Gau aufzuweisen hat. Zur Unterbringung der Turner kämen außer Roßleben Wiehe, Bottendorf und Ziegelroda mit in Frage. Das Deutsche Turnfest 1923 in München soll ebenfalls, wie in diesem Jahr das Kreisturnfest in Gera, vom Bezirk besucht werden. — Um ebenfalls im Winter über das Turnen der Vereine recht lebhaft zu gestalten, verpflichteten sich Frankenhausen, Oldisleben und Roßleben zu Mannschaftswettkämpfen.

— **„Solche, die nicht alle werden"** gibt es überall, und es ist darum nicht zu verwundern, wenn immer wieder einmal ein Fall passiert, wegen dessen sich tausende vor Lachen den Bauch halten, während die Geprellten die Faust in der Tasche ballen. Ein solcher Fall hat sich jetzt in unserem Nachbarort Wiehe ereignet, und jedenfalls wird durch diesen unerhörten Reinfall das in stiller Abgeschiedenheit schlummernde friedliche Städtchen auf lange Zeit hinaus dank der Gutgläubigkeit seiner Behörden und Bürger die Zielscheibe des Witzes, ähnlich wie Schildau und Köpenick, im weiten Umkreise werden. Ein im Sommer zugelaufener „Genosse", der vorher bereits in Roßleben leise Versuche unternommen hatte, sich mühelos Geld zu verschaffen, glaubte in Wiehe das richtige Feld seiner Tätigkeit zu finden und — er täuschte sich nicht. Mit großem Tam-Tam gründete er sich einen Arbeiter-Turn- und Sportverein, und bald war er obendrauf, alles horchte auf ihn und selbst die Behörden wußte er für sich zu gewinnen. Gründler — so heißt der Mann — schmiedete nun das Eisen, solange es warm war, er leitete einen Riesenschwindel ein, indem er den Wiehe'schen Bewohnern vorgaukelte, er bringe nach dem kleinen Städtchen eine Turn-, Sport- und Werbewoche, an der in vielen Extrazügen 17 000 Turner, Fußballer usw. ankommen, eine volle Woche sich dort aufhalten und natürlich viel, viel Geld ins Städtchen bringen. Berliner und Leipziger Schutzpolizei sollte kommen, an ein Dutzend Kapellen aus Großstädten waren angesagt usw. Natürlich kosteten die Vorbereitungen viel Geld, zahlreiche Extrazüge mußten vorher bezahlt werden, Turngeräte waren nötig, und er hatte dieses Betriebskapital nicht zur Verfügung. Wenn nun die erforderlichen Mittel nicht vorgestreckt worden wären, hätte das große Fest nicht stattfinden können. Und so flossen dem modernen Eulenspiegel die Darlehnsmarkscheine nur immer so zu. Schließlich rückte der Tag des Beginns der großen Sportwoche heran, die Bürgerschaft hatte alle Vorbereitungen zum festlichen Empfange getroffen, zahlreiche Schweine, Ochsen und Kälber waren bereits um ihr Leben gekommen, die Brauerei-Lastautos hatten den nötigen Stoff angefahren, ein Riesenfestplatz war erschlossen und hergerichtet, die Polizei hatte eine neue Not Straßenverkehrsordnung in amtlicher Form veröffentlicht, da entdeckte man, daß der 1. April selbst im September kein Ending ist, und daß der rührige Vorsitzende des Arbeiter-Turn- und Sportvereins das Fest nur vorgegaukelt hatte, um sich die Taschen zu füllen. Den Akibar mit seinem „Alles schon dagewesen" ist wieder im Unrecht. Nur schade ist es, daß es Gründler geht, wie dem Schuster Voigt in Köpenick, man hat ihn eingelocht. Wie viel „Tausender" er der Wiehe'schen Bürgerschaft abgelockt, wird man wohl kaum erfahren, denn jeder weiß ja, daß „wer den Schaden hat . . . .", der Wiehe'sche Arbeiter-Turn- und Sportverein aber dürfte wohl am meisten geschädigt sein, weil der tüchtige Vorsitzende auf Rechnung des Vereins auch noch verschiedene Schulden gemacht haben soll — Man lacht dazu, aber nötig ist es nicht, denn dem Schwindler wäre der Trick auch anderwärts gegückt. Sollen doch auch in Roßleben eine ganze Anzahl fein, die aus Parteiinteresse das große Unternehmen mit namhaften Summen unterstützt haben, sogar das Roßleber Gewerbschaftskartell hat durch Schaffung von [illegible]

nicht günstig liegen. Die mit größtem Eifer an ihre Rettungsaufgabe gehenden, aus allen Nachbarorten an der Brandstelle versammelten Wehren konnten sich nur darauf beschränken, den Brand zu lokalisieren und somit weiteres Unglück zu verhüten. Die Scheune brannte vollständig aus. So endete diesmal die Bottendorfer Kirmes mit einem Drama, das sicher von böswilliger Hand vorbereitet ist. Wenn auch das Gebäude und Inhalt versichert sind, so dürfte den Besitzer doch ein namhafter Schaden treffen, der ihn um den Ertrag seines Fleißes während des ganzen Jahres bringt.

Kirchscheidungen. In der Nacht vom Donnerstag zum Freitag statteten Diebe dem hiesigen Rittergute einen Besuch ab. Sie erbrachen das Schweinehaus und töteten an Ort und Stelle zwei Schweine im Gewicht von 1½—2 Zentner. Die abgeschlachteten Tiere haben die Diebe dann in Säcke und Decken gepackt und zum Fenster hinaus ins Freie geschafft. Der am Morgen sofort herbeigeholte Polizeihund konnte infolge des eingetretenen heftigen Regens die Spur leider nicht aufnehmen.

Schönewerda. Am Sonnabend früh wurde unsere Freiw. Feuerwehr alarmiert, um ein im alten Schleusenhause entstandenes Feuer zu bekämpfen. Da Wasser gleich in der Nähe war, gelang die Aufgabe rasch. Das alte Gebäude war mit leicht brennbaren Vorräten, wie Holz, Heu und Stroh gefüllt und brannte samt Inhalt ab. — Unsere Freiw. Feuerwehr hat anstelle des verstorbenen, um das Löschwesen sehr besorgten langjährigen Brandmeisters Herrn Karl Clausing Herrn Ortsrichter Jahn und als dessen Stellvertreter den Sohn des Verstorbenen, Herrn Bauunternehmer Clausing gewählt.

Reinsdorf. (Nordh.) Kaum haben sich die erregten Gemüter über das erste Todesopfer des Feldhüters Gühne beruhigt, hat derselbe ein zweites Menschenleben auf dem Gewissen und zwar diesmal als gemeiner Mörder. Gühne drang am Mittwoch nachmittag gegen 8 Uhr in die Wohnung des Schuhmachers Schäfer, schritt auf den 84 Jahre alten Karl Schäfer zu mit den Worten: „Hier steht der, der das gesagt hat" und schoß dem alten Manne mit einem Revolver eine Kugel in den Leib. Der Schwerverletzte wurde noch am selben Tage in die Klinik nach Erfurt gebracht, wo er in der Nacht nach großen Schmerzen starb. Gühne ist seit der scheußlichen Tat flüchtig und hält sich wahrscheinlich im Walde auf. Die Tat soll mit einem Liebesverhältnis des G. in Zusammenhang stehen.

Weißenfels. Spurlos verschwunden ist seit dem 5. d. Mts., 8 Uhr abends, die Ehefrau Ida Emma Weise geb. Koch, geboren am 9. Mai 1879 in Memleben, wohnhaft hier, Merseburger Straße 35a, Ehefrau des Schneidermeisters Hermann Weise. Gegen 8 Uhr abends ist die Frau aus ihrer Wohnung eine halbe Treppe tiefer nach dem Klosett gegangen und ist nicht wieder zurückgekehrt. Alle Nachforschungen waren bisher ergebnislos. Das Verschwinden der Frau ist rätselhaft.

Buttstädt. (Die Wahrsagerin und die kluge Frau.) Von den Nachwehen des Buttstädter Pferdemarktes, bei dem jedesmal viel Zigeuner zusammenströmen, wird von einem Dorfe folgendes Geschichchen erzählt: Eine Zigeunerin kommt in ein Haus, bestellt wie üblich und beschwatzt die Frau des Hauses, sich wahrsagen zu lassen. Sie müsse aber dazu das ganze Geld herbeiholen, was sie im Hause hätte. Die Frau holt einen Hundertmarkschein und die Zigeunerin befiehlt ihr, diesen Schein vors Gesicht zu halten. Sie wahrsagt nun zuerst, daß das nicht das ganze Geld sei, das im Hause wäre; das müsse aber erst herbei, sonst würde es nichts. Die Frau holte daraufhin ihres abwesenden Mannes Brieftasche herbei und legte sie auf den Tisch. Nun ging das Wahrsagen natürlich wie geölt, bis die Geldtasche, ohne daß es die Frau merkte, in der Tasche der Zigeunerin verschwand. Schon wollte die Zigeunerin mit ihrem Raube abziehen, als der Ehemann nach Hause kam. Dieser nahm den ersten besten Besen und verprügelte die Zigeunerin ganz gehörig und nahm ihr die Geldtasche, in der sich gegen 1500 Mk. befanden, wieder ab.

Jena. (Die „Bitte der Künstler".) Ein kürzlich hier weilender Zirkus veröffentlicht folgende „Bitte der Künstler": „Die vierbeinigen Künstler leiden unter der Schwierigkeit, Futtermittel heranzuschaffen. Wir erfreuen Euch, erfreut uns! Die Direktion gibt für jeden Zentner Hafer 20 gute nummerierte Plätze in bevorzugter Lage, für den halben Zentner zehn unnummerierte Plätze! Landleute, die Ihr die besten Zirkusfreunde sein sollt, helft uns! Diese Bitte sei unser Gruß! Ferner: für jedes Landbrot wird ein Sitzplatz vergütet. Das Brot soll dem allerwärts als Fremdling behandelten Personal zugute kommen."

Am 13. Sept.: Woltig, ziemlich kühl, strichweise etwas Regen. Am 14.: Ziemlich heiter, trocken, Nacht sehr kühl, tagsüber wärmer. Am 15.: Vielfach heiter, mit Morgennebel, sonst trocken, Nacht sehr kühl.

Dollarstand am 12. Septbr.: 1475.— M.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219220913-17/fragment/page=0005